

### Rezension: Horst Hackauf, Heike Ohlbrecht (Hrsg.): Jugend und Gesundheit. Ein Forschungsüberblick

Jungbauer-Gans, Monika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jungbauer-Gans, M. (2011). Rezension: Horst Hackauf, Heike Ohlbrecht (Hrsg.): Jugend und Gesundheit. Ein Forschungsüberblick. [Rezension des Buches *Jugend und Gesundheit: ein Forschungsüberblick*, hrsg. von H. Hackauf, & H. Ohlbrecht]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 6(3), 356-358. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-386605>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

## Horst Hackauf, Heike Ohlbrecht (Hrsg.): Jugend und Gesundheit. Ein Forschungsüberblick

*Rezension von Monika Jungbauer-Gans*



Monika Jungbauer-Gans

Die gesundheitliche Situation von Jugendlichen zu beschreiben, haben sich die Herausgeber *Horst Hackauf* und *Heike Ohlbrecht* in ihrem dreigliedrigen Sammelband „Jugend und Gesundheit“ zum Ziel gesetzt. Der erste Block liefert eine Bestandsaufnahme der gesundheitlichen Situation von Jugendlichen. Dabei ist die Ungleichheit von Gesundheitschancen nach sozialer Herkunft bzw. Armutslage, Alter und Geschlecht zentral. Der zweite Abschnitt umfasst Texte über spezifische Lebensbereiche und Gefährdungslagen. Abgerundet wird dies durch Aufsätze zur Intervention und Verbesserung der Gesundheit. Dass jugendsoziologische Überlegungen einen Beitrag zur Erklärung insbesondere des sozialen Gradienten der Gesundheit liefern können, ist ein überzeugender Gedanke, zumal spätestens in dieser Lebensphase der Grundstein zur Verfestigung von Formen der Lebensführung und sozialer Teilhabechancen gelegt wird.

In einem einleitenden Abschnitt skizzieren die Herausgeber das inhaltlich relativ breite Themenfeld. Wie in solchen Einleitungen üblich geben sie kurze Inhaltsangaben der Texte. Etwas ärgerlich dabei ist, dass diese Darstellung nicht in allen Details zutrifft (z.B. finden sich im Beitrag von *Matthias Richter*, *Christina Kruse* und *Nadine Steckling* keine Befunde zu psychosomatischen Beschwerden und körperlichen Aktivitäten).

Den ersten Abschnitt leitet ein sehr klar aufgebauter und differenziert argumentierender Beitrag von *Matthias Richter*, *Christina Kruse* und *Nadine Steckling* ein, in dem anhand der HBSC- („Health Behaviour in School-aged Children“)-Daten die subjektive Gesundheit und das Gesundheitsverhalten von Jugendlichen in ausgewählten Ländern dargestellt wird. Die Daten zeigen, dass gesundheitsschädigendes Verhalten mit dem Alter zunimmt, es prägnante Geschlechtsdifferenzen gibt und die Verhaltensweisen in jüngerem Alter stärker von der sozialen Herkunft geprägt sind. Im zweiten Beitrag geht *Thomas Lampert* mit KiGGS- („Kinder- und Jugendgesundheitsurvey“)-Daten der Frage nach, ob der Einfluss der sozialen Herkunft abhängig ist vom Alter der Jugendlichen. Prinzipiell verfolgt er eine ähnliche Fragestellung wie der vorangehende Aufsatz. Er stellt abschließend fest, dass seine Ergebnisse „die Annahme einer allgemeinen Verringerung der gesundheitlichen Ungleichheit im

Horst Hackauf, Heike Ohlbrecht (Hrsg.): Jugend und Gesundheit. Ein Forschungsüberblick. Weinheim: Juventa, 324 Seiten, ISBN-13: 978-3779917526, 25 €

Jugendalter nicht stützen“ (S. 62). Der Beitrag von *Horst Hackauf* besteht in der Darstellung von Kinderarmut und subjektiver Gesundheit in europäischen Ländern. *Michael Erhart* und *Ulrike Ravens-Sieberer* bieten einen Forschungsüberblick zur gesundheitlichen Lage Heranwachsender, wobei sie vor allem psychische und soziale Gesundheit differenziert nach Geschlecht, Alter und sozioökonomischer Herkunft in den Vordergrund stellen. Sie gehen einleitend auf Gesundheitskonzepte ein und runden dies mit einem Abschnitt zur Problematik steigender Risiken und zur Gesundheitsförderung durch die Stärkung von Ressourcen ab. Dem folgt ein Text von *Thomas Elkeles* über die gesundheitliche Bedeutung von Armutslagen. Zunächst listet er empirische Befunde zu Armut und gesundheitlicher Ungleichheit auf. Relativ breit werden Erklärungsansätze für gesundheitliche Ungleichheit dargestellt und diskutiert, inwiefern diese auf Kinder und Jugendliche übertragbar sind. Beim Aufbau dieses Beitrags bleibt unklar, warum „jugendspezifische“ Ansätze in zwei verschiedenen Teilkapiteln und weshalb Ressourcen unter der Überschrift „jugend- und sozialisationspezifische Vermittlungsglieder“ besprochen werden.

Im zweiten Abschnitt wendet sich *Heike Ohlbrecht*, der Lebenswelt von Familie und Peers zu. Ausgehend von der Betrachtung, dass sich Familienformen pluralisieren, wird die Bedeutung von Familie und Peers als Sozialisationsinstanzen für gesundheitsrelevantes Verhalten und als Quelle von Ressourcen herausgearbeitet. Dass hier nochmals Prävalenzen von Gesundheitsproblemen dargestellt werden, ist angesichts des ersten Teiles des Buches nicht nötig. *Jürgen Raiethel* widmet sich dem Risikoverhalten als Teil der Jugendkultur und erklärt dieses plausibel und sehr differenziert mit Ansätzen zu Entwicklungsaufgaben im Jugendalter, stresstheoretischem Sozialisationsmodell und körperbezogenem Stilisierungsmodell. Nicht ganz klar wird, welche Funktion hier das sehr abstrakte Modell des „Quadrat[s] der Einflussgrößen auf das Risikoverhalten Jugendlicher“ hat, dessen Ecken mit „Person“, „Lebensstil/Milieu“, „Gesellschaft“ und „Gelegenheitsstruktur“ bezeichnet sind.

Der Beitrag von *Lars Oertel* zu Schulstress und Schulangst ist informativ und eigenständig. Er stellt Stress- und Angstkonzepte zur Beschreibung und Erklärung von belastenden Prozessen in der Schule und deren Lebenswelt dar. Ebenfalls ein Erkenntnisgewinn zu spezifischen gesundheitlichen Belastungen im Jugendalter ist der Aufsatz von *Jürgen Mansel*. Obwohl das empirische Vorkommen von körperlicher Gewalt rückläufig ist, wird erläutert, dass körperliche sowie psychische Gewalterhebliche Auswirkungen auf die Gesundheit haben kann. Neben theoretischen Ansätzen, die die Auswirkungen von Gewalterfahrung begründen, wird dargestellt, welche Lebenssituationen und Alltagsverhalten Viktimisierung begünstigen.

Der Beitrag von *Ute Ellert*, *Hanne Neuhauser* und *Liane Schenk* geht der Frage nach, ob Jugendliche mit Migrationshintergrund gesundheitlich stärker beeinträchtigt sind als einheimische Jugendliche. Die KiGGS-Daten zeigen, dass jene mit Migrationshintergrund häufiger Vor- als Nachteile bei Gesundheitsindikatoren und Risiko- und Gesundheitsverhaltensweisen haben. Obwohl einleitend dargestellt wird, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund Nachteile im Bildungswesen haben und ihre Familien häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind, werden die Prävalenzen von Krankheiten nicht kontrolliert für die sozioökonomische Lage der Familien dargestellt. Leider wird nicht thematisiert, welche lebensweltlichen und kulturellen Faktoren die bessere Gesundheit und das günstigere Gesundheitsverhalten dieser Gruppe hervorrufen.

Im dritten Teil des Buches werden Ansätze und Beispiele der Gesundheitsförderung für Jugendliche angeführt. Obwohl die Überschrift „Widrige Lebensumstände bei Ju-

gendlichen und ihre Auswirkungen im Erwachsenenalter“ vermuten ließe, dass *Kurt Häfeli* eigentlich in den zweiten Block gehören würde, stellt er verschiedene Gesundheitsförderungsprogramme vor. So werden die Ergebnisse einer Schweizer Längsschnittstudie diskutiert, die zeigen, dass spezifische Risikofaktoren, später nicht zwangsläufig negative Auswirkungen haben müssen. Aus diesem Befund wird gefolgert, dass es wohl Resilienz-faktoren sein müssen, die vor Unbill schützen. In einer qualitativen Studie arbeitet *Beate Großegger* gesundheitsbezogene Mentalitätstypen von Jugendlichen und ihre Wahrnehmung gesunder Lebensführungsmuster bei Erwachsenen heraus. Dabei zeigt sie, dass die von jugendlichen präferierten Körperregimes und Lebensstile nicht anschlussfähig sind für klassische Präventionsmaßnahmen, was im Hinblick auf Gesundheits- oder Resilienz-förderung wenig optimistisch stimmt. Das Empowermentkonzept wird von *Wolfgang Dür* theoretisch durchleuchtet. Man vermisst dabei die Folgerungen, die er aus seiner Analyse für die praktische Anwendung des Konzepts in der Gesundheitsförderung ziehen würde.

Eine weitere interessante, besonders gefährdete Zielgruppe – nämlich schwangere Jugendliche und sehr junge Mütter – kommt bei *Monika Häußler-Sczegan* zu Wort. Aus den Erfahrungen mit Expert/innengesprächen mit Berater/innen schildert sie den Hilfebedarf dieser Gruppen und leitet daraus ab, welche Konsequenzen für eine jugendgerechte Gesundheitsförderung man ziehen müsste. Im letzten Text von *Christoph Steinebach* und *Ursula Steinebach* werden Interventionsmaßnahmen der Resilienzförderung auf dem Weg der Stärkung der peer-Beziehungen differenziert und systematisch dargestellt. Beispiele für erfolgversprechende Interventionsprogramme sind Streit-Schlichter-Programme und Positive Peer Culture (PPC) Programme, die gezielt versuchen, Jugendliche in Gruppen zu befähigen, Problemsituationen in einer selbstwertsteigernden Weise zu bewältigen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Sammelband interessante Einblicke in Prozesse der Lebenswelt von Jugendlichen bietet und jene Wirkmechanismen entschlüsselt, die zu gesundheitlicher Ungleichheit beitragen. In dieser Hinsicht ist die Verschränkung von Jugend- und Gesundheitssoziologie ein Gewinn. Herausgeber/in haben den Autor/innen aber wohl wenig inhaltliche Vorgaben gemacht. Nicht anders zu erklären ist die geringe Abstimmung der Texte. Durch inhaltliche Überschneidungen der Aufsätze weist das Buch erhebliche Redundanzen auf. Andererseits muss man dieses nicht ganz lesen und hat trotzdem kurze Aus- und Einblicke auf die jeweils korrespondierenden Themenfelder. Vermisst wird eine Abgrenzung der Zielgruppen: In einigen Texten werden Kinder und Jugendliche behandelt, in anderen nur Jugendliche. Leider ist der überwiegende Teil der empirischen Resultate quantitativer Studien nur deskriptiver Natur und geht über die Darstellung von Anteilswerten kaum hinaus. Selbst eine multivariate logistische Regression wird nicht vollständig dargestellt, sondern auf den im Vordergrund stehenden Effekt reduziert.

Das Buch bietet für Personen in der Jugendhilfe wertvolle Überblicke über die Gesundheitsrelevanz lebensweltlicher Prozesse und hilft, den Einsatz und die Art und Weise von Interventionsprogrammen wissenschaftlich fundiert zu begründen. Es kann dazu beitragen, den Blick für benachteiligte Gruppen zu schärfen und Mechanismen negativer Prozesse zu durchbrechen.